

Dr. Heidemarie Fischer-Kesselmann

Religiöse Lesezeichen

Der Begriff Lesezeichen

In der Sammlung der Lesezeichen der Stadtbibliothek Duisburg, für die ich in den Jahren 1992 bis 1994 ein Archiv anlegte, sind Lesezeichen, die auf irgendeine Weise religiöses Gedankengut vermitteln, zahlreich vorhanden. Die ältesten stammen etwa aus der Zeit um 1900, insgesamt ist ein Überblick von etwa 100 Jahren möglich.

An der Duisburger Sammlung ist bedeutsam, dass hier überhaupt zum ersten Mal kontinuierlich in größeren Zusammenhängen Lesezeichen archiviert worden sind und damit ausgewertet werden können. Als eigenes Thema sind „Religiöse Lesezeichen“ bislang noch nicht definiert worden.

Zur allgemeinen Erforschung der Lesezeichen, die die Erforschung religiöser Lesezeichen unterstützen könnte, wäre zu sagen, dass die verstreute Literatur, die es gibt, zumeist nicht über die Beschreibung gesammelter Einzelobjekte hinausgeht und eine Systematik mit klarem Untersuchungsziel nicht vorhanden ist, - eine Ausnahme wäre vielleicht A.W.Coysh,¹ der sich aber wiederum nur auf Großbritannien bezieht.

Selbst Lexika tun sich außerordentlich schwer, Lesezeichen als Objekte überhaupt zu benennen. Die Brockhaus-Enzyklopädie aus dem Jahre 1990 etwa hat diesem Gegenstand überhaupt keinen Artikel gewidmet. Und so erweist sich die Erforschung des Lesezeichens allgemein und des religiösen Lesezeichens im Besonderen als eine Spurensuche nach einem verschütteten Gegenstand trotz eifriger Sammler, die immer wieder auch ihre Zusammenstellungen publiziert haben.

Heutzutage ist demgegenüber eine fast inflationäre Verwendung des Begriffs „Lesezeichen“ nicht nur durch die Inbesitznahme des Begriffs durch die Gemeinde der Computerbenutzer zu verzeichnen, die unter „Lesezeichen“ oder „Bookmarks“ eine Sammlung von Links bzw. Querverweise auf andere Dokumente verstehen. Auch viele Produkte und Institutionen des Geistes- und Kulturlebens nennen sich „Lesezeichen“, wie Feuilletons, Schulbücher, Buchhandlungen usw. So gibt es beispielsweise ein Schulbuch mit dem Titel „Lesezeichen“ aus dem Klett-Verlag, einen Förderverein des Thüringer Schriftstellerverbandes mit Namen „Lese-Zeichen e.V.“, Reiseberichte werden in „Die ZEIT“ unter der Rubrik „Lesezeichen“ vorgestellt und „Die Welt“ startete am 31. Juli 2006 den Aufruf „Aktion Lesezeichen: Bibliotheken warnen vor dem Verfall des Kulturerbes.“

¹

A.W.Coysh, Collecting Bookmarkers, London, Vancouver 1974

Um den Begriff in solchen Zusammenhängen zu verwenden, muss man irgendwie eine Entwicklungsstufe der Bedeutung von Lesezeichen schon übersprungen haben. Gemeint sind dann letztlich alle Texte und Zeichen, die man lesen kann, wobei man dann von einem fundamentalen Zeichenbegriff ausgeht, der meint, dass sich im Grunde alles Leben nur über Zeichen vermittelt, die man lesen muss, wie beispielsweise etwa das Leben von Menschen über die Zeichen der Kleidung, der Gebärden usw., das der Pflanzen über jahreszeitlichen Entwicklungsstufen, das der Tiere, etwa der Bienen über ihren Sonnentanz, die Beziehung von Mensch, Natur und Kultur etwa über das Blatt eines Gingko-Baumes, einer Pflanze aus der Urzeit der Erde, die der Umweltverschmutzung standhielt und mit der Mythen und Märchen verbunden sind und die Goethe zu großer Dichtkunst angeregt hat.

Dass sich ein gewissermaßen ein wie auch immer erweiterter Lesezeichenbegriff in kulturellen Zusammenhängen irgendwann notwendigerweise entwickeln konnte und seine Legitimation erfährt, wird zu zeigen sein. Hier geht es aber zunächst begriffs- und entwicklungsgeschichtlich um eine eingegrenzte Definition, und zwar eines Produktes der Alltagskultur, das substantiell mit der Geschichte und Bedeutung *des Buches* und *des Lesens* zu tun hat.

Ein Lesezeichen, - Buchmarkierung, bookmark, segnalibro, liseuse ...- ist bei einem ersten Betrachten „Einlegestreifen zur Erleichterung des Wiederauffindens bestimmter Stellen in Büchern“, wie es das „Lexikon des Bibliothekswesens“ definiert, und dann in einem grundsätzlichen Sinn *Raum- und Zeit-Zeichen*, ohne die offenbar die geistige Aneignung eines Buches schwer möglich zu sein scheint.

Der Leseprozess verläuft mit Unterbrechungen, man braucht Brücken, Verbindungslinien, Hilfsmittel um diese zu überwinden, und so geben Lesezeichen räumliche und zeitliche Orientierung in der Verbindung der geistigen Welt des Buches und der mehrdimensionalen, und zwar gleichzeitig fiktionalen wie realen Welt des Lesers/der Leserin.

Der Punkt des Wiedereinstiegs in die Stelle, die man mit der Beendigung des Lesens verlassen hat, an der Wegemarkierung auf einer bestimmten Seite, ist die Schnittstelle beider Welten. Das lässt sich auch zeitlich ausdrücken.

Das Lesezeichen unterstützt und ermöglicht das Erinnern, es setzt unterbrochene Lesezeiten und verschiedene Wirklichkeiten zusammen, verbindet die Zeit des Buches mit der Zeit des Lebens. Bei der Aneignung der Welt des Buches verwenden die Menschen also Zeichen, die zugleich Orientierung und Träger von *Mitteilung und Information* sind, und zwar allgemein im Hinblick auf die Frage: Wo befinde ich mich als Leser/Leserin, was ist bislang ausgesagt worden, wie geht es weiter?

Das sind alles, wenn auch zunächst unsichtbar, alles Sprechakte, Kommunikation eines Individuums mit sich selbst und den Gedanken,

Gefühlen, Leidenschaften, die die Begegnungen mit der Welt eines Buches beim Lesen hervorrufen.

Diese Einstiege und Verbindungen sind *anfassbar, plastisch geformt, materialisiert, stofflich*, aus unterschiedlichstem Material, aus Papier, Metall, Leder, Federn, Holz, - die Möglichkeiten der Gestaltung einer Lesezeichen-Form sind unerschöpflich. Damit wird deutlich: die Handwerklichkeit und Stofflichkeit von Lesezeichen haben etwas mit den kreativen Tätigkeiten und Künsten eines jeden Menschen gemäß individueller Ausdrucksmöglichkeiten zu tun.

Alle Materialien, derer sich Menschen in ihren jeweiligen Lebenssituationen und mit unterschiedlichen Ausdrucksmöglichkeiten zu bedienen wissen, um Gefühle, Einsichten, Mitteilungen jedweder Art an einen anderen, ob anonym oder konkret, referentiell gegenüber sich selbst oder in Verneinung gegenüber dem Buch zu formulieren, verweisen auf die Fähigkeiten und Zielsetzungen einer *Aneignung und Kunst des Lesens im Sinne der Aufklärung als Möglichkeit eines jeden Menschen sich aus seiner „selbst verschuldeten Unmündigkeit“ zu befreien.*

Daraus resultiert offenbar eine intensive, noch weitgehend unerforschte Beziehung zum Lesezeichen, in der fortlaufend der Kommunikationsaspekt ausgeweitet wird: Man kommuniziert nicht nur mit dem Buch, sondern entwickelt auch das Bedürfnis anderen Menschen die hervorgerufenen Gedanken und Gefühle mitzuteilen.

Lesezeichen werden als Geschenke gestaltet, sie zeigen und verweisen auf den Schenkenden, auf Erlebtes, auf das Lesen selbst. *Reminiszenz und Mitteilung* einer vielschichtigen Beziehung scheint für viele, nebenbei gesagt, auch das Motiv des Sammelns von Lesezeichen zu sein: *Das Lesen und das Buch: Conditio sine qua non der Aufklärung, - das Lesezeichen: eine geistige Verarbeitung einer erkannten und angenommenen Subjektwerdung.*

Die Folge ist: Die Entdeckung des Lesers/ der Leserin als Subjekt von Empfindungen, Liebe, Leidenschaft, der Drang zur Mitteilung. Die Vernetzungen von Räume und Zeiten, Lesewelten und Lebenswelten erzeugen unsichtbare innere *geistige und emotionale Bewegungen*, die ihrerseits wieder materialisiert werden, indem auf den Lesezeichen Empfindungen und Einsichten festgehalten und damit eigene Texte mit eigenen Botschaften geformt werden: Mitteilungen zwischen Mensch und Buch und dann auch zwischen den Menschen selber. So sind sie nicht nur Zeichen, die zum Lesen hinführen, sondern auch Zeichen, die selbst gelesen werden können, *Chiffren, Geheimzeichen unbekannter Welten.*

Das Lesezeichen als Kommunikationsmittel und Informationsträger, - ein Funktionsmerkmal von Zeichen überhaupt, - ist dann auch seit dem 19. Jahrhundert *im gesellschaftlichen Zusammenleben* kontinuierlich eingesetzt worden. Das heißt: Diese geistigen, intimen und individuellen Aneignungsprozesse haben sich im Laufe der Zeit zahlreiche Interessengruppen zu bedienen gewusst und Strategien entwickelt, die



Exponate aus den Privatsammlungen Rosemarie Abel, Joke und Georg Hartong-van Lohuizen und Prof. Clemens Posten

Menschen in ihrer geheimen Lesewelt zu erreichen und zu beeinflussen, seien es Verlage, Buchhandlungen, Firmen, Pädagogen, Religionsgemeinschaften, Politiker und viele andere.

Da gibt es Ansprachen, Grüße, Appelle, verschiedenste Kampagnen der Aufklärung, der Werbung, vor allem für Bücher, aber auch für Handelswaren aller Art, Erinnerungen an Verstorbene, an Jubiläen und an die Geschichte der Nation. So werden Lesezeichen Wegweiser zum richtigen Lesen wie auch Leben, zum Kauf, zu den Mitmenschen, zu der Stadt, in der man lebt, zur Umwelt, zur Natur und zu immer neuen Welten. Dabei werden Lesezeichen zu neuen, eigenen Texten und Zeichen der Zeit, die nicht nur zu den Texten und zum Lesen hinführen, sondern die man selbst lesen kann: Lesezeichen sind Zeichen zum Lesen in einem doppelten Sinn.

Was die Verwendungen im gesellschaftspolitischen Zusammenhang angeht: Besonders auffällig sind dabei unter anderem in Deutschland die Lesezeichen aus der Weimarer Republik, dem Dritten Reich und der DDR. Hier werden Lesezeichen zu interessanten historischen Quellen politischer Alltagskultur im Kontext der Etablierung von Herrschaft und Bewusstseinsbeeinflussung mit der Absicht, die Menschen mit trivialen Erzeugnissen einer medialen Massenproduktion an politische Systeme zu binden und Politik im Alltag zu verankern.

Eine Analyse der Instrumentalisierung von Lesezeichen als Mittel politischer Propaganda führt nicht nur zu einer Aufbereitung wenig beachteter historischer Quellen, sondern ermöglicht auch eine Vertiefung der Kenntnisse über die Entwicklung des Mediums „Lesezeichen“ selbst als offenbar *unverzichtbares Mittel von öffentlichen Kommunikationsprozessen*, deren Botschaften die privaten Räume erreicht und letztlich dann unkontrollierbar auch zu geheimen Botschaften werden können, je nachdem, ob der Sprechakt von einem etablierten Herrschaftssystem oder verbotenen politischen Gruppierungen ausgeht. Die Bedingungen, Interessenlage und damit Ziele eines gesellschaftlichen Kommunikationsprozesses formen den Gegenstand „Lesezeichen“ selbst und entwickeln die Formen ständig fort.

Der Begriff des religiösen Lesezeichens

Dabei nähert man sich in der Fülle des gesamten Materials dem Gebiet der „religiösen Lesezeichen“ zunächst über eine reine, unspezifische Anschauung. Auffällig ist die große Zahl von Lesezeichen mit religiösen Motiven, Symbolen, Bibelsprüchen, die vor allem aus Deutschland, aber zahlreich auch aus den vorwiegend protestantischen angelsächsischen und den römisch-katholischen Ländern wie Frankreich, Spanien, Mexiko kommen. Die große Anzahl deutscher Lesezeichen ist wohl nicht repräsentativ für das Gesamtphänomen religiöser Lesezeichen, sondern ergibt sich aus der Situation des Sammelns.

Es ist unübersehbar, dass „religiöse Lesezeichen“ zunächst ein grundsätzliches, länderübergreifendes Phänomen des Christentums zu

sein scheinen. So gibt es etwa auch ein Lesezeichen mit dem Inhaltsverzeichnis der koreanischen Bibel. Nur ganz vereinzelt sind Lesezeichen vorhanden, die nicht so eindeutig dem Christentum zuzuordnen sind, wie ein esoterisches Lesezeichen mit dem Weisheitsspruch eines Erleuchteten oder mexikanische Lesezeichen aus Baumrinde mit einer ornamentalen, mehr kosmosorientierten Pflanzensymbolik. Das wiederum strukturiert die Frage nach Eingrenzung und Präzisierung des Begriffs eines „religiösen Lesezeichens“.

Was sind überhaupt „religiöse Lesezeichen“? Geht es dabei auch um Macht, Beeinflussung eines zu beherrschenden Objektes, Eindringen in geheime Welten eines Individuums, das sich die Welt mit Hilfe eines Buches aneignet und nicht frei gelassen wird oder im Gegenteil um die Kommunikation eines Subjektes, das sich die Aneignung der Welt mit Hilfe eines Buches selbst erobert und sich die Freiheit der eigenen Sprachfindung nicht entwenden lässt? Wie wird hier der Sprechakt, der Kommunikationsbezug definiert?

Irgendwie scheint das Medium damit zu beginnen, dass Gott selbst den Menschen Lesezeichen setzt, ihnen eine eindeutige Botschaft in Schreibrift zu lesen gibt.

„König Belschazzar gab ein großes Gastmahl für seine Großen; es waren tausend Menschen, und zusammen mit den Tausend sprach er dem Wein zu“ und er erdreistet sich, aus den heiligen Gefäßen, die „sein Vater Nebukadnezar aus dem Tempel in Jerusalem mitgenommen hatte“ den Wein zu trinken und die vielen Götter aus „Gold und Silber, aus Bronze, Eisen, Holz und Stein“ zu loben. „In derselben Stunde erschienen die Finger einer Menschenhand und schrieben gegenüber dem Leuchter etwas auf die weißgetünchte Wand des königlichen Palastes. Der König sah den Rücken der Hand als sie schrieb. Da erbleichte er, und seine Gedanken erschreckten ihn. Seine Glieder wurden schwach, und ihm schlotterten die Knie. Der König schrie laut, man solle die Wahrsager, Chaldäer und Astrologen holen. Dann sagt er zu den Weisen von Babel: Wer diese Schrift lesen und mir deuten kann – was er auch sei: er soll in Purpur gekleidet werden, eine goldene Kette um den Hals tragen und als der Dritte in meinem Reich herrschen.“

Daniel entziffert die Schrift: „Aber den Gott, der deinen Lebensatem in seiner Hand hat und dem all deine Wege gehören, den hast du nicht verherrlicht. Darum hat er diese Hand geschickt und diese Schrift geschrieben. Das Geschriebene lautet aber: Mene mene tekel u-parsin. Diese Worte bedeuten: Mene: G e z ä h l t hat Gott die Tage deiner Herrschaft und macht ihr ein Ende. Tekel: G e w o g e n wurdest du auf der Wage und zu leicht befunden. Peres: G e t e i l t wird dein Reich und den Medern und Persern gegeben.“²

Die Wand ist der Corpus, in dem sich die *Botschaft des Zeichens* verdinglicht, materialisiert und fassbar wird. Diese Schrift verbindet ewige

² Daniel 5 ff, zitiert nach: Die Bibel. Einheitsübersetzung Altes und Neues Testament, 1.Aufl., Stuttgart 1980

Zeiten und Räume mit endlichen, fordert zur Veränderung des Bewusstseins und Verhaltens auf und mit Gott zu kommunizieren.

Diese biblische Textstelle ermöglicht zugleich einen definatorischen Zugang zu dem Begriff eines religiösen Lesezeichens: Wenn vorher und allgemein davon die Rede war, dass Lesezeichen als Raum- und Zeitmarkierungen unsichtbare Welten des Geistes mit der Realität des Menschen verbinden, so wird hier das Unsichtbare spezifiziert als Welt des Heiligen und Göttlichen, hier: des alttestamentarlichen Gottes.

Damit wird zunächst noch einmal auf ein entscheidendes Kriterium verwiesen, an dem weiter festgehalten werden soll, dass ein Lesezeichen Medium ist, Mittler und Handwerkszeug, das den Prozess der Aneignung eines Buches, einer Schrift und den Verstehensprozess unterstützt oder gar erst ermöglicht. Dieses Buch ist hier ein Buch, in dem sich Gott mitteilt. Ein zweites Kriterium ist: - mit diesem Medium formt der Mensch eine eigene religiöse Sprache, mit der er Gott antwortet und sich selbst mitzuteilen versucht.

Religion definiert ein beliebig herausgegriffenes Lexikon als „das Verhältnis des Menschen zum Heiligen, das als *subjektive* Religion Verehrung, Anbetung ist und sich als *objektive* Religion verkörpert im Medium des Bekenntnisses, des Wortes, der Handlungen (Gebärden, Tanz, Waschen, Salbungen, Segnungen, Opfer, Opfermahl) und des Rechts. Dieses Verhältnis ist nur möglich, insofern das Heilige dem Menschen erscheint.“³

In diesen wenigen Worten wird deutlich, dass in dem Augenblick, in dem ein Lesezeichen als allgemeines Merkzeichen eine religiöse Zeichenform annimmt und damit Ausdruck von Religion wird, es nunmehr nicht nur ein Medium zwischen geistiger Welt des Buches und der Welt des Lesers ist, sondern auch ein *Medium zwischen dem Subjekt religiösen Empfindens und dem Objekt des Heiligen*, das dem Menschen erscheint oder sichtbar gemacht werden muss.

Es ist offenkundig, dass der Mensch, der ein religiöses Lesezeichen benutzt und eventuell sogar selbst ein eigenes hergestellt hat, in eine Art semiotisches Universum eintritt. Lese-Zeichen definieren ihn selbst als Individuum, hier: als Leser und zugleich als einen religiösen Menschen, und erschließen ihm zugleich unsichtbare Welten des Geistes und der Spiritualität, zu denen er eine Beziehung hat.

Es würde an dieser Stelle noch zu weit führen, letztendlich alle Zeichen objektivierter, ritueller und institutioneller Religion, die man in diesem Kontext lesen kann, wie Salbungen, Gesten usw., als religiöse Lesezeichen zu definieren.

Natürlich sind sie es, aber: Im engeren Sinn sind zunächst die konkreten „Einlegestreifen“ gemeint, die zahlreichen Exponate frommer Botschaften

³

Der große Herder, 5.neu bearbeitete Auflage von Herders Konversationslexikon, Bd. 7, Freiburg 1950

einer religiösen Massenkultur, die in Aufbereitung und Wirkung oft von einer provozierenden Diskrepanz von Trivialität und Spiritualität sind, nostalgisch, manche würden sagen: kitschig, wie etwa Objekte aus der Zeit um 1900, - blumenturmbeladene verspielte Kreuze mit frommen Ausrufen oder Erinnerungen wie „Der Herr ist mein Hirte!“, „Eine feste Burg ist unser Gott!“, „Die Liebe höret nimmer auf!“- In welcher Beziehung stehen dann die subjektiv verarbeiteten und geformten „Einlegestreifen“ zu dem Zeichensystem veräußerter Gebärden und Rituale, haben sie etwas miteinander zu tun?

Die Frage ist zunächst, die oben vorbereitet wurde: Wenn man davon ausgeht, dass das Lesen und das Buch, die Schrift und das Schreiben per se einen jeden Menschen jedweder gesellschaftlicher Position zum Gelehrten/zur Gelehrten und zum Künstler/ zur Künstlerin macht: Sind religiöse Lesezeichen als handwerkliche Aneignung eines Buches und hier: *des* Buches einer *konkreten* Religion Ausdruck der Freiheit eines Menschen im Rahmen seiner Kommunikationsmöglichkeiten oder usurpiertes Instrument von recht irdischen Herrschern, dazu würde auch religiöse Gemeinschaften potentiell gehören, die sich dieser Kommunikationsmöglichkeiten bedienen?

Dann auch: Kann man dem alttestamentlichen Gott, der Nebukadnezar ein Menetekel an die Wand schreibt, als Individuum selbst noch eine Antwort geben und eine Beziehung zu ihm aufnehmen? Geht es um einen Gott der Macht oder um einen, der die Menschen in Freiheit entlässt, selbst sprechen und Wahrheit und Gefühle ausdrücken lässt?

Wie stellen sich die Menschen diesem Kommunikationsprozess und entwickeln sie im Laufe der Zeit selbst eigene Formen, indem sie in der Nachahmung eines göttlichen Sprechaktes göttliche Botschaften verkünden und austauschen?

Im Gegensatz zu den Produkten der Warenwelt und der Politik zeigt sich an in diesem ersten Sinn als religiös definierten Lesezeichen, trotz einiger unverkennbarer Machtinteressen gesellschaftlicher Art, auf die gleich eingegangen wird, besonders intensiv ein Bemühen um Ausdruck der Subjektbestimmung, das alle Lesezeichen letztendlich durchzieht, eine besondere Gefühlslage, ein Bemühen um Kommunikation, nunmehr gegenüber dem unsichtbaren Gott und dann besonders ein großes Bedürfnis der Menschen, selbst die Botschaften zu gestalten und diese Mitmenschen zu vermitteln und mit der unsichtbaren Welt Gottes zu vernetzen. Letztendlich ermöglichen die religiösen Lesezeichen den individuellen Menschen, wie auch die andern Lesezeichen allgemein, Gefühle auszudrücken, und damit gegenüber jedweder Herrschaft frei zu werden.

Allerdings: Es finden sich Objekte einer massenhaft hergestellten, industriell produzierten und kirchlich institutionell von oben verbreiteten Handelsware in vielfältigen Ausführungen, die im Dienste amtlicher Glaubensverkündigungen stehen, das sind alle speziell in kirchlichen Zusammenhängen verwendete Schriften und Papiere, wie Andachtsbilder,

Totenbilder und Souvenirs von Wallfahrten. Irgendwie gehören auch die papierenen Produkte säkularer Massenkultur dazu, die vielen Glanzpapier-Engel mit Glimmerstaub, Kalendersprüche, die Tageslosungen und Glamourstar-Ikonen.

Das verstärkt noch einmal die Frage nach den Möglichkeiten und gegebenenfalls Absichten einer Instrumentalisierung dieses Massenkommunikationsmittels. - Und: Wie lässt sich dieses Phänomen, dass religiöse Lesezeichen so massenhaft Sprechakte mit unsichtbaren geistigen und geistlichen Welten herzustellen versuchen, entwicklungsgeschichtlich erklären? Welche Interdependenzen gibt es zwischen Inhalten und Herausbildung von Formen?

Kulturelle Zusammenhänge: Die Bedeutung der Buchreligionen

Lesezeichen sind ursächlich und untrennbar mit der Entwicklung von Schreiben und Schrift und damit mit dem Buch verbunden, das ist so weit klar, aber noch einmal hervorgehoben: untrennbar mit dem Buch des Christentums und der Verbreitung der *Bibel* und damit mit der Geschichte des Lesens und Schreibens des Mittelalters.

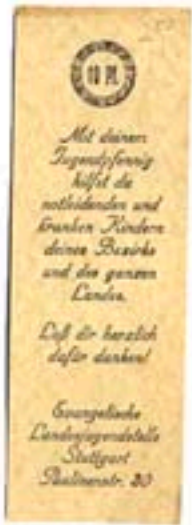
Es sind vereinzelt Lesezeichen aus mittelalterlichen Klöstern bekannt, so bewahrt etwa die Stadtbibliothek Trier einige auf. Sie wurden entweder als Dokumente der Geschichte des Lesens oder der Geschichte der christlichen Orden formal beschrieben und ausgewertet.⁴

Eine Einordnung der religiösen Lesezeichen als Dokumente einer Kulturgeschichte des christlichen Glaubens in die Kultur- und Entwicklungsgeschichte des Lesens macht unversehens deutlich, dass einer schwerpunktmäßigen Analyse religiöser Lesezeichen deswegen eine große Bedeutung zukommt, weil offenbar ohne die christliche Religion der Gegenstand in seinen vielfältigen Formen und Verwendungszwecken gar nicht entwickelt worden wäre. Die religiösen Lesezeichen stehen also am Anfang der Entwicklungsgeschichte des Lesezeichens.

Zurückblickend kann festgehalten werden, dass nicht nur der Inhalt der heiligen Bücher die Erfindung des Lesezeichens bedingt, sondern auch die Form, also als erstes der *Codex* mit seinen Pergamentblättern, der die alten Papyrus-Rolle ablöste. Hierin übertrugen die Mönche handschriftlich die heiligen Texte. Das führt zu einem eigenen Lesezeichenbegriff, der sich von anderen Begriffsbestimmungen deutlich abhebt.

In der Antike waren Lesezeichen aufgrund der anderen Aufbewahrungsarten der Texte, z.B. auf Ton- und Steintafeln, nicht bekannt, lediglich in dem allgemeinen Sinn einer Interpunktion bzw. Zeichensetzung innerhalb der Texte selbst.

⁴ vgl. etwa: Gunther Franz, Drehbare Lesezeichen und Stecklesezeichen aus der Trierer Kartause und aus anderen Klosterbibliotheken, in: *Ars et Ecclesia*. Festschrift für Franz J. Ronig, Trier 1989, S. 119 ff



Exponate aus den Privatsammlungen Rosemarie Abel, Joke und Georg Hartong-van Lohuizen und Prof. Clemens Posten



So nennt das „Lexikon des gesamten Buchwesens“ alle Interpunktionszeichen „Lesezeichen“ und weist darauf hin, dass die Griechen sogar zunächst auch auf solche Interpunktionszeichen als Lesezeichen verzichteten, um die ornamentale Wirkung „einer Inschrift“ nicht zu stören. „Buchstabe reihte sich an Buchstabe ohne Rücksicht auf Wort und Satz.“ Erst im Hellenismus erfand man Punktmarkierungen für den Text als Gedanken-, Sinn- und Pausenmarkierungen, denn „diese scriptio continua konnte einer Zeit nicht mehr genügen, die die alten, nicht mehr ohne weiteres verständlichen Schriften sorgfältig studierte.“⁵

In diesem allgemeinen formalen Sinn sind natürlich alle Formen von textimmanenten Markierungen und Interpunktionszeichen, alle Ordnungs- und Pausenzeichen „Lesezeichen“. Dazu gehören auch die besonderen Codes der elektronischen Textverarbeitung mit dem Computer, der ja in gewisser Weise die Erfindung des Buches wieder rückgängig macht und mit seinen Texttafeln auf dem Monitor äußerlich an die Stein- und Tontafeln der Griechen, Römer und Babylonier erinnert. Nur die Bücher, die aus fortlaufenden Seiten bestehen und zugeklappt werden und angefasst werden können, haben Lesezeichen im hier vorgestellten Verständnis bestimmter inhaltlicher und formaler Konzeptionen entwickelt.

Die ersten Lesezeichen sind also von Mönchen beim Abschreiben und Lesen von Handschriften entstanden. Es sind Papierstreifen, Schnüre, Bänder, Stecklesezeichen und drehbare Lesezeichen, die sogar eine genaue Zeitmarkierung ermöglichen und zugleich damit so etwas wie eine Material gewordene Interpunktion.

Dabei zeigt sich, dass die Klöster bestimmte Formentraditionen begründeten, so die Kartäuser, die ein herzförmiges kunstvoll bemaltes Pergamentlesezeichen erfanden, wie Gunther Franz berichtet. Die Herzform findet sich auch bei überlieferten griechischen Lesezeichen aus dem Mittelalter, so dass man auf eine gemeinsame Tradition zwischen dem „östlichen und abendländischen Mönchtum“⁶ schließen kann.

Hier werden Lesezeichen natürlich zu interessanten Forschungsobjekten der Kunst- und Religionsgeschichte, ja der Geschichte überhaupt, aber es wäre eine Verkürzung der Analyse und möglicher Erkenntnisgewinne, wollte man diese alten Lesezeichen, wie es traditionell geschieht, lediglich als historische Quelle betrachten, etwa als Dokumente der Entwicklung bestimmter Kunstformen, künstlerischer Stile und Traditionen oder als Insignien klösterlicher Herrschaft. Wichtig scheint mir hier u.a. der verborgene Funktionswandel zu sein, der sich im Kontext von Lesen und Schreiben, also der Arbeit mit dem Codex, unmerklich entwickelt hat.

Lesezeichen sind in ihrer neuen Herzform nicht nur die bekannten Lese- und Merkhilfen zum Entziffern der Schrift, sondern werden selbst zu einem Gegenstand von Andacht und Kontemplation. „Im Glauben der Völker nimmt das Herz seit je eine zentrale Stelle ein. Es bezeichnet den ganzen inneren Menschen im Gegensatz zur äußeren Person. Den Ägyptern galt

⁵ Lexikon des gesamten Buchwesens, Bd. 2, Leipzig 1936, S. 328

⁶ Gunther Franz, Drehbare Lesezeichen, S.127

das Herz als Mittelpunkt aller geistigen Regungen; es war Sitz des Verstands, des Willens, des Gefühls, ja, es war Symbol des Lebens. Auch im neuen Testament bezeichnet das Herz den seelisch-geistigen Mittelpunkt. Im christlichen Mittelalter ist das Herz immer mehr zu einem Symbol der Liebe geworden, sowohl im profanen als auch im religiösen Sinne⁷, so schreibt Manfred Lurker in seinem „Wörterbuch biblischer Bilder und Symbole“.

Die Kartäuser-Tradition der Herz-Lesezeichen macht exemplarisch deutlich: Hier sind also Lesezeichen aus Schnüren und Bändern in Bilder bzw. ornamentale Bildtexte verwandelt worden und Lesezeichen als anfassbare Werkzeuge auf dem Weg, ein Buch zu erschließen, zu einer geistigen immateriellen Substanz symbolischer Welt Darstellung und spiritueller Andacht transformiert. In diesen Gestaltungsprozessen und gewissermaßen „alchemistischen“ Verwandlungen ist eigentlich die Kultur- und Formgeschichte des Lesezeichens angesiedelt.

Das Zeichen ist Artikulation einer eigenen Bewegung von Gedanken und Gefühlen und von Regungen der Seele. Es hilft nicht nur bei der Aneignung des Buches, sondern ist Zeichen der Imagination einer unsichtbaren, von der Seele erfassten Welt. Deutlich scheint sich mir daraus zu erschließen, dass Lesezeichen sich in einem Prozess der Aneignung von Buch und Welt entwickelt habe. Diese Transformation des Lesezeichens zu einem Medium zwischen dem Subjekt religiösen Empfindens und dem Objekt des Heiligen kann also nicht nur von der Kommunikations- bzw. Zeichentheorie her abgeleitet werden, sondern ist auch kulturgeschichtlich belegbar. Dabei können Lesezeichen, gewissermaßen in Abwandlung geheimer Zeichen aus der Zeit der Christenverfolgung zu Erkennungszeichen eines „Geheimen Bundes“ werden.

Es ist an dieser Stelle auch die Frage zu stellen, ob auch andere Buch-Religionen, wie das Judentum mit der *Tora* und der Islam mit dem *Koran*, religiöse Lesezeichen entwickelt und säkulare Traditionen begründet haben.

Verwiesen sei auf den Torazeiger in der jüdischen Religion. „Da es verboten ist, beim Vorlesen der Tora im Synagogen-Gottesdienst das Pergament der Torarolle zu berühren, benutzt man einen meist kunstvoll gearbeiteten Torazeiger. Sein unteres Ende besteht häufig aus einer nachgebildeten kleinen Hand.“⁸ Damit ist in einem plastischen Sinn der Torazeiger als Markierungshilfe zugleich ein Instrument, das rituell die Kommunikation zwischen dem Menschen, dem heiligen Text und Gott ordnet.

Diese rituelle Funktion kommt dem religiösen Lesezeichen im Christentum offenbar nicht zu. Vergleichbar aber ist, dass die Aneignung heiliger

⁷ Manfred Lurker, Wörterbuch biblischer Bilder und Symbole, 4.Aufl., München 1990, S. 163 ff

⁸ Leben im russischen Shtetl. Jüdische Sammlungen des Staatlichen Ethnographischen Museums in Sankt Petersburg. Auf den Spuren von An-Ski. Katalog der Ausstellung im Rautenstrauch-Joest-Museum für Völkerkunde Köln 15.1.-25.7.93, S. 125

Bücher jeweils nicht ohne hinweisende Zeichen von Lesehilfen erfolgt. Es ist noch nicht deutlich, inwieweit das Judentum weitere Impulse für die Entwicklung von Lesezeichen gegeben hat.

Aspekte gesellschaftlicher Wirkung religiöser Lesezeichen

Auf der Rückseite eines Lesezeichens mit dem Motiv der Christrose und einem Bibelspruch schreibt 1961 ein Gläubiger den persönlichen Satz: *„Täglich bete ich für alle, die im Besitz dieses Lesezeichens sind...Täglich bedarf ich dringend - mit denen, die mir helfen – der Fürbitte!!!“* Hier geht es also um die Herstellung einer Glaubensgemeinschaft, das Lesezeichen soll nicht nur eine persönliche geistliche, sondern auch eine gruppenorientierte Wirkung entfalten. Das hat durchaus auch eine gesellschaftspolitische Dimension entfaltet.

Unübersehbar begründen die überraschend zahlreichen offenbar protestantischen Lesezeichen aus der ehemaligen DDR mit Andachtsbildern, Bibelsprüchen, Gebeten, Tröstungen im Kontext des spannungsgeladenen Verhältnisses von Kirche und Staat ein System von innergemeindlicher Kommunikation, die sich gegenüber einem gesellschaftlichen Außen und seinen politischen Sprachregelungen und der kontrollierten öffentlichen Kommunikation abschottet.

Wir wissen um die oppositionelle Rolle dieser Kirche von unten in einem totalitären Staat. Die überaus schlichten und in ihrer bibelorientierten Spiritualität unverfänglichen Lesezeichen erwecken jedoch den Eindruck, dass sie eine vom Staat sich emanzipierende Selbstfindung der Menschen beförderten und in diesem Sinne in aller Einfachheit eine letztlich unantastbare politische Wirksamkeit entwickeln konnten. Hier sind sie Instrumente von Verständigung einer Gegenmacht.

Es liegen allerdings keine Zeugnisse vor, die auf eine direkt geplante, zielgerichtete Gegenkampagne schließen lassen. Es ist eher so, dass man die religiösen Lesezeichen gewissermaßen dialektisch im Kontext der politischen Lesezeichen lesen kann, die die Staatsmacht der DDR herausgebracht hat und mit denen klare Kampagnen verbunden wurden, wie z.B. die Propaganda für Leistungen und Erzeugnisse der DDR, die deutsch-sowjetische Freundschaft usw. Da stellen dann kontextabhängig die religiösen Lesezeichen eindeutig eine Antithese zu den herrschenden Bewusstseinsstrategien dar.

Damit wären wir überhaupt bei der Frage, ob Lesezeichen zielgerichtet, gewissermaßen strategisch durch kirchliche Institutionen innerhalb der Gesellschaft eingesetzt worden sind.

Zielgerichtetheit liegt sicherlich da vor, wo es um systematische Missionierung und Glaubensvermittlung geht. Zielgruppenorientierte Konzepte sind überall sichtbar: da gibt es etwa Lesezeichen für Blinde, Reisende, Kinder. Auch ein bestimmter Stil in der Gestaltung der religiösen Handelsware, wie beispielsweise auch bei Kreuzeszeichen aus

der Jahrhundertwende, lassen den Schluss zu, dass man dem Geschmack der Masse und einer Mode entgegenzukommen sucht.

In der Sammlung findet sich auch ein einzelnes Beispiel dafür, dass der religiöse Auftrag nicht nur als ein gesellschaftlicher, sondern auch als politischer Auftrag definiert wurde. So gibt es aus der Zeit vor 1917 ein Lesezeichen im Dienste einer Spendenkampagne, das uns mitten in die vergangene Zeit eines nationalistischen Kulturkampfes zurückführt.

Unter einer Vignette mit Burgkirche, offenbar der Wartburg, und dem Satz „*Hier blieb ich stehen*“ wird der Leser mit den Worten angesprochen:

„Ein Lesezeichen will Dir, lieber Leser, dies Blatt sein, aber nicht nur dies. Auch ein Mahnzeichen soll es Dir bedeuten. Vergiß über dem Lesen nicht, wozu dieses Buch herausgegeben worden ist: Dir zur Stärkung Deines Glaubens und Deiner Liebe und dem Lutherverein zur Förderung seines guten Zweckes: Erhaltung der deutsch-evangelischen Schulen Österreichs. Einen schweren Kampf haben diesen inmitten der katholischen Hochflut zu kämpfen, und großer Mittel bedarf es, sie nicht untergehen zu lassen. Der Lutherverein hat in den 12 Jahren seines Bestehens schon Großes geleistet. Mehr als 100 000 Kronen hat er in dieser Zeit an die deutsch-evangelischen Schulen ausgezahlt, aber noch Größeres hat er vor: Bis zum Reformations-Jubiläum 1917 will er eine Million Mark als „Lutherspende“ zusammenbringen... Drum gib auch Du, lieber Leser, soviel in Deinen Kräften steht“, - und es folgt die Angabe einer Kontonummer des Postscheckamtes Leipzig mit dem Stichwort „Lutherspende zum Reformations-Jubiläum 1917 Dresden“

Ästhetische Formen und die Suche nach individuellen religiösen Sprechakten

Im Kontext der vielfältigen Bedeutungs- und Wirkungsebenen entwickelt sich eine eigene Ästhetik mit immer neuen Ausdrucksformen, die häufig außerordentlich komplex strukturiert ist. Sie besteht aus visuellen Zeichen (Abbilder, Sinnbilder, Farben) und sprachlichen Zeichen, die jeweils für sich wirken oder in Wechselwirkung miteinander.

Zudem erweitert sich die Eindimensionalität der Flächenhaftigkeit eines Pergament- oder Papierstreifens unversehens auch in plastische Formen zu Objekten mit einer gewissen Körperlichkeit, und das ist deutlich ein Phänomen, das vor allem von den individuellen Lesern, aber wahrscheinlich sogar eher von den individuellen Leserinnen beeinflusst wurde. Letzteres, die Frage nach der Bedeutung von Leserinnen bezüglich der Formung von Lesezeichen, ergibt sich vor allem aus der Spezialität von Material und Materialverarbeitung.

Lesezeichen bestehen nunmehr aus Schichtungen verschiedener Materialien, wie gestickten Stoffen, Leder, Metallen, Plastik, Zelluloid, Wolle, oder sie bekommen, - wenn sie die Gestalt eines Symbols direkt annehmen, wie z.B. die des Kreuzes, - Einbuchtungen, Vertiefungen, messbare Dimensionen von Breite, Höhe, Länge, sind vielfältig verwebt und vernetzt.

Sofern sie in Form und Material auf ein einfaches, viereckiges Stück Papier begrenzt bleiben und nur aus Linien und Flächen bestehen, ist häufig eine Vortäuschung von Volumen erkennbar – durch Perspektiven, plastische Farben, Schatten usw.

Neben diesen individuell-kreativen Exponaten stehen die erwähnten industriell reproduzierten Formen, in die sich Individuen mit Gefühlen und Gedanken und Botschaften für andere einbringen können, - dabei sind die Grenzen und der Austausch von Geschmacksmustern zwischen Individuen und Warenwelt fließend und mitunter trivial, - : diese Lesezeichen lassen sich dann eher grob in folgende Kategorien einteilen:

- Lesezeichen mit reinen Texten. Sie bestehen zumeist aus Bibelsprüchen, Tageslosungen, Gebeten, Glaubensbekenntnissen, Mahnungen und wirken entweder durch den Sinngehalt des Textes oder die Ornamente und Farbigkeit der Buchstaben selbst.
- Lesezeichen mit einer Kombination von Texten genannter Art mit Bildern und/oder Symbolen.
- Lesezeichen ohne Texte nur mit Bildern und/oder Symbolen.
- Lesezeichen, die selbst die Form von Symbolen angenommen haben, wie Kreuze oder Herzen, mit oder ohne Inschrift.

Das in Zeichen festgehaltene Symbolische, so formuliertes Adrian Frutiger in seinem grundlegenden Werk über „Der Mensch und seine Zeichen“, ist ein Mittler zwischen der erkennbaren Realität und dem mystischen, unsichtbaren Reich der Religion, der Philosophie und Magie; sie reicht vom bewußt Verständlichen bis in den Bereich des Unbewußten.“ Die genannten Symbole sind ikonische Darstellungen von Christus, den Heiligen und der Engel, „deren Schönheit, vielfach unterstützt durch eine gewisse Stilisierung, vollständig darin aufgeht, den symbolischen Gehalt durchscheinen zu lassen und den Betrachter zu erleuchten“, zum anderen um stilisierte Formen, bei denen „das Bildhafte über die form-reduzierte Darstellung bis zum Zeichenhaften abgebaut wurde.“⁹

Zahlreiche Bilder sind zunächst nicht unmittelbar oder in erster Linie symbolisch mit dem Ziel der in grundsätzlichen Abstraktion, sondern erscheinen zunächst als Abbilder einer sinnlich erfahr- und beschreibbaren Wirklichkeit. Zu ihnen zählen auch die zahlreichen Reproduktionen berühmter Malkunst, wie Landschaftsbilder von van Gogh, oder Naturphotographien. Bei einem Versuch der Systematisierung all dieser abbildorientierten Motive lassen sich sogar Grundlinien eines scheinbar unumstößlichen Ordnungsschemas der Symbolisierung und Metaphorisierung der Natur erkennen. Die Motive sind als Ausschnitte kosmischer Wirklichkeit des Lebens präsentiert und werden von dort zu Sinnbildern der Meditation und Spiritualität.

⁹ Adrian Frutiger, Der Mensch und seine Zeichen. Schriften, Symbole, Signete, Signale. 2. erw. u. verb. Aufl., Wiesbaden 1989, S. 235 ff

Es gibt Wasser-, Himmels-, Licht- und Erdmotive, z.B. zahlreiche Darstellungen von Flüssen, Bächen Seen, die ein ganzes System der Wassersymbolik und –metaphorik konnotieren: den Regenbogen, viele Himmelsaufnahmen mit Wolken am Tag und bei Nacht, Sonnenunter- und –aufgänge, reine Lichtaufnahmen, - ein Teilausschnitt erscheint so immer im Kontext eines kosmischen Ganzen. Dazu zeigen ausschnitthaft photographierte Wege, Häusern, Türen meditativ den Weg

Auffällig ist häufig eine explizit didaktische Komponente in dieser Ästhetik – direkte Formen des Aufzeigens und Hinweisens. Ein wesentlicher „Zeigefinger“ ist beispielsweise der geistliche Text, der oft mit Bildern verbunden wird und sprachlich suggeriert, dass der christliche Gott direkt aus dieser sichtbaren Welt, aus Bäumen, Bergen, Seen und Wolken, zu den Menschen spricht und Wege, Türen, Fenster meditativ zu ihm führen.

Erwähnenswert ist eine bestimmte Montagetechnik. Beispielsweise wird ein Sonnenaufgang mit einer südlich wirkenden Landschaft vorgestellt. Das Licht verbindet verschiedene Räume, wie Wasser, Berge, den Himmel, und es erscheinen zwei Hände, die sich einander nähern wie die Hand Gottes der des Adam auf Michelangelos Deckenfresko in der Sixtinischen Kapelle. Dazu der Bibeltext: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis.“

Eine solche Technik formt nicht nur plastisch Gedanken und Gefühle im Sinne einer transzendenorientierten Meditation, sondern wirkt auch sehr suggestiv und appellativ. Das Transzendente wird zu einem sprechenden Gott, der seine Botschaft an einen empfangenden, vielleicht mitunter erschreckten, bußbereiten oder heilserwartenden Leser verkündet.

Diese Ambivalenz von Meditation und konfrontativer Appellation eignet auch den Lesezeichen, die aus reiner Sprache, nur aus Texten bestehen. Diese Texte, - Bibelsprüche, Gebete, geistliche Sentenzen,- sind in kurze Sequenzen zerlegt zu einer Botschaft mit klar geregelter Kommunikationsstruktur, bei der ein sprechender Ich-Gott sich an ein empfangendes Du wendet. Das hat deutlich Ähnlichkeit mit den schlichten „Sendeformen“ heutiger Massenkommunikation. Ein Sender schickt eine Botschaft an einen Rezipienten, die in ihrer ästhetischen Gestalt unbegrenzt technisch reproduzierbar ist. Hier entstehen einfache Sprechsituationen von Appellieren, Überzeugen, die – vom Menschen gemachte – Ästhetik dient einer Didaktik der Glaubensvermittlung in reduzierter, vereinfachter Form.

Zugleich aber spiegeln diese Texte einen komplexen Bedeutungssinn, wie ihn das christliche Mittelalter in seiner Tradition der Auslegung heiliger Texte bestimmt und den Friedrich Ohly in seiner Analyse „Vom geistigen Sinn des Wortes im Mittelalter“ erläutert hat. Buchstaben und Worte bezeichnen nicht nur eine Dingwelt, sondern erschließen einen „Wortbedeutungsraum“, „ein geistiges Sinngedäude“. „Während alle profane Literatur nur einen historischen oder Buchstabensinn des Wortes einschließt, enthält das Wort der heiligen Schrift neben dem historischen

oder Buchstabensinn, den es mit der heidnischen Literatur gemein hat, einen höheren, einen geistigen Sinn, einen, *sensus spiritualis*.'“ Es geht um die „Erweckung des Buchstabens zum Geist, der Aufdeckung des Verhüllten, der Aufhebung der Schatten im Licht der Erkenntnis.“¹⁰

Mit ihren Texten sind die religiösen Lesezeichen selber Teil des *sensus spiritualis*, des geistigen Sinns einer hinter den Texten liegenden höheren Welt. Und indem die Lesezeichen als Gegenstände alltäglicher Präsenz, die sich außerhalb sakraler Räume befinden, Worte und Buchstaben der Texte verbreiten, die auf einen heiligen Sinn zeigen, tragen sie selber auch zur alltäglichen Verwandlung des Wortes in Erkenntnis bei. In ihrer Materialität, Stofflichkeit sind sie damit ein hermeneutisches Instrument, ein Mittel sinnlicher Auslegekunst.

Und allen Buchstaben, Worten und Symbolen haftet auch noch etwas Magisches an. Sprache erscheint oft im Gewand magischer Beschwörung: die Ausschnitthaftigkeit, Sequenzstruktur, die Kürze führt zu immer wiederkehrenden Wiederholungen, - Beschwörungsformeln gleich. Lesezeichen erscheinen formal mitunter wie Zauberstäbe, inhaltlich versehen mit der Heilkraft von Worten und Bildern.

Das Verhältnis von Raum und Zeit

Mit zu den auffälligsten Merkmalen der ästhetischen Form, und zwar in allen genannten Ausprägungen, gehört, dass offenbar ein bestimmtes Verhältnis zur Zeit hergestellt werden soll. Die Zeit der Gegenwart, in der sich der Leser/die Leserin des Lesezeichens befindet, wird erweitert und aufgelöst.

Das geschieht, bei neueren Lesezeichen, nicht nur durch altertümliche Schrifttypen, sondern auch durch die Auswahl der Bilder, sowieso grundsätzlich durch den Rückzug auf formreduzierte symbolische Zeichen. Es wird eigentlich niemals etwas Individuelles oder Einmaligkeit thematisiert, auch nicht da, wo Gegenwart direkt angesprochen wird, wie etwa in den erwähnten Naturdarstellungen. Hier präsentiert sich Zeit als ewige Wiederkehr in den Zyklen der Jahreszeiten oder als erstarrte Zeit der Idylle.

Ausnahme könnte das erwähnte politisierte Lesezeichen der Spendenkampagne zum Luther-Jahr 1917 sein. Hier gibt es einen einmaligen konkreten Geschichtsbezug, aber auch hier ist ja letztlich die Tendenz spürbar, diese Geschichtlichkeit in die Überzeitlichkeit des Glaubens und der übergeschichtlichen Sicherung von Konfessionsverfassungen aufzuheben.

Nicht nur in der Suche der Transzendenz artikuliert sich die Aufhebung geschichtlich konkreter, in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft abfolgender Zeiterfahrung, sondern auch in religiösen Formen der Erinnerung, der Utopie, der Antizipation. Es gibt Lesezeichen mit

¹⁰

Friedrich Ohly, Vom geistigen Sinn des Wortes im Mittelalter, Darmstadt 1966, S. 11ff

Erinnerungen an Verstorbene, Heilige Stätten, sei es Jerusalem oder Rom, Lesezeichen mit Zukunftshoffnungen und Lesezeichen mit Erinnerungen an den Tod.

An dieser Formung der Zeit lassen sich grundlegende Wirkungsabsichten erkennen. Die religiösen Lesezeichen zielen auf eine Veränderung der Wahrnehmung der gelebten Zeit und auf die Transzendierung jeglicher Realität. Das geschieht durch die komplexen ästhetischen Strategien der Fügung symbolorientierter Bilder und Texte. Aber die Zeit lässt sich auch durch die eingegrenzte Fläche des Lesezeichens plastisch isolieren, auf diese Fläche sichtbar projizieren und formen. Damit wird das Lesezeichen wiederum ein Instrument, und zwar nunmehr ein „Bearbeitungsgerät“ von Zeit bzw. Zeiterfahrung.

Lesezeichen waren hier schon einmal als Zeit-Zeichen benannt worden, weil sie im Erinnern an die Stelle, an der man mit dem Lesen aufhörte, die geistige Welt des Buches mit dem realen Leben des Lesers/der Leserin verbindet. Hier gibt es noch einen neuen Aspekt: das religiöse Lesezeichen thematisiert selbst die Zeit und verändert durch seine Ästhetik die Richtung. Daraus ergeben sich zahlreiche Einzelfunktionen mit dem Ziel einer Rückwirkung auf die bisherige Lebensführung und Anbindung an ewige Maßstäbe.

Die Transzendierung von gelebter Zeit bedeutet zugleich die Formung neuer Raumerfahrungen: die Formung des seelischen Innenraums mit neuen Gefühlen und die Sakralisierung des Außenraumes. Raumdarstellungen auf religiösen Lesezeichen beziehen sich vor allem auf Kirchenfenster, z.B. die Chagall-Fenster der Hadassah-Universität in Jerusalem, Kirchen, Andachtskreuze am Wegesrand usw.

Auch die säkularisierten Lesezeichen lassen häufig die einmalige, aktuelle, vergängliche Zeit erstarren und formen die Zeiterfahrung in diesem transzendierenden Sinn, so etwa, wenn es um den Ausdruck und die Mitteilung von Gefühlen geht, - ein großer Teil von Lesezeichen ist ja geradezu aus dem Zusammenhang der ästhetischen Kultivierung von Gefühlen entstanden, etwa aus der Liebe zu einem bestimmten Menschen oder der Natur.

Transzendierung von Zeit ergibt sich auch da, wo Lesezeichen auf Kulturleistungen oder das Geistesleben hinweisen. Nicht zu vergessen ist die Mythisierung konkreter geschichtlicher Ereignisse. Geschichte wird nun als mythisches Zeichen gelesen. Die Veränderung der Zeitwahrnehmung durch Lesezeichen und die Aufforderung, Zeit als ein Zeichen übergeschichtlicher Welten zu lesen, ist von der Religion an die säkulare Welt weitergegeben und von dieser aufgenommen worden: statt Gott allgemeine Werte von Ehre, Ruhm, Nation, Vaterland.

Von der Anschauung und dem Gespräch zur individuellen Handlung oder: der erweiterte Lesezeichenbegriff.

In dem Maße, in dem sich in der Entwicklung der Formen zeigt, dass religiöse Lesezeichen Gegenstände sind, mit denen man Zeit verwandelt, Welten und Räume beschwört und erschließt, Beziehungen herstellt, wird klar, dass diesen Zeichen Eigenschaften zugewiesen werden, die über ihre erste enge, funktionale Bindung an ein bestimmtes Buch und an eine bestimmte Buch-Religion weit hinausgehen. Sie ähneln durchaus magischen und schamanistischen Gegenständen, die zu Gefährten und Helfern der einzelnen Seele werden bei ihrem Gang durch spirituelle Räume und Zeiten.

Nach dem Bedürfnis des Empfangs und der Verarbeitung religiöser Botschaften, die in einen systematischen theologischen Kommunikationszusammenhang eingebunden werden und über dem Buch der Bücher und Büchern allgemein zugeordnet sind und damit einer sich ständig erweiternden Lesekultur, entwickeln sich Lesezeichen gewissermaßen auf einer zweiten Ebene, spirituelle Räume auch außerhalb der Botschaften von Büchern zu entdecken, sich mitzuteilen und die Welt zu verwandeln.

Diese Lesezeichen bezeichnen nun nicht mehr ausschließlich eine Welt christlicher Offenbarung oder Glaubensäußerung, sondern zusätzlich oder ganz neu eine spirituelle Raum-Zeit- Erfahrung von Natur, des Mythos, des Kosmos. Sie werden als Wegweiser, Heilszeichen, magische Medien und als stoffliche geistige Energieträger definiert.

Es gilt Merkmale dahingehend zu überprüfen, ob weitere mögliche Verwandlungsstufen der religiösen Lesezeichen benannt und sie in einen allgemeinen Kulturzusammenhang eingeordnet werden können.

Bislang hatte sich gezeigt, dass Lesezeichen von der handwerklichen Buchmarkierung und einem stofflichen Gegenstand mit geistiger, geistlicher Substanz verwandelt wurden. Dadurch wurde es möglich, mit diesem Zeichen ein eigenes Weltverhältnis und einen eigenen Beziehungsakt zu einer religiös verstandenen und religiös zu verändernden Welt herzustellen. Alles das geschah und geschieht in einem christlichen Glaubenskonzext.

Die weitere Wandlungsstufe bezeichnet die Erweiterung oder Abänderung des Begriffs des Heiligen und eines biblischen Offenbarungsgottes, der Zeichen an die Wand schreibt und den Menschen Botschaften vermittelt, auf einen allgemeinen und jeweils neu definierten Spiritualitätsbegriff und eine Modifizierung der Kommunikationssituation und der Erweiterung des Spiritualitätsbegriffs. Der Mensch entwickelt eigene Dialoge und neue Sprechakte.

Ich erinnere mich an einen Bericht über eine koreanische Christin, die mit ihrem Glauben alte Traditionen einer asiatischen Spiritualität verband. Dazu gehörte auch, dass sie Wünsche und Gebete auf einen Zettel schrieb und diese Zettel dem fließenden Gewässer eines Baches übergab. Diese Lesezeichen waren Zeichen einer Seele, die vom Göttlichen, das sich ihr im Kosmos und in der Natur offenbarte, gelesen

werden sollten. Sie mobilisierten Heils- und Heilungskräfte und erzeugten eine unsichtbare spirituelle Bewegung und Energie, in der die Kommunikation etwas anders, als bisher genannt, hergestellt wird: der individuelle Mensch wird ein sprechendes Ich, er sucht das Du eines unsichtbaren Göttlichen.

Das ist natürlich die Beschreibung einer Gebetssituation, hier wird sie durch ein Lesezeichen veräußerlicht und verstofflicht. Der Vorgang erinnert an einen jüdischen Brauch, Gebetszettel, Wunschzettel in die Klagemauer in Jerusalem zu stecken und Gott etwas von sich zu lesen zu geben.

Im Handeln der Koreanerin aber deutet sich die grundsätzliche Erweiterung eines religiösen Lesezeichens an: Es dient dazu, die Seele nicht nur mit Gott, sondern mit dem ganzen Kosmos, mit der Natur in Einklang zu bringen.

Damit wären wir auch bei dem magischen Charakter des erweitert verstandenen religiösen Lesezeichens und seiner kommunikativen Verwendung. Magie ist laut Brockhaus-Enzyklopädie die „Sammelbezeichnung für Praktiken, mit denen der Mensch seinen eigenen Willen auf die Umwelt übertragen will...Wer eine magische Handlung vollzieht, vertraut auf eine inhärente Macht, die eine weitgehend automatische Wirkungsfähigkeit besitzt. Er beabsichtigt, die Einwirkung schädlicher Mächte fernzuhalten und/oder diese auf Gegner zu übertragen.“¹¹

Ein Esoteriker definiert die Magie weniger unter dem Herrschaftsaspekt als unter der Frage der Harmonie, - verstanden als Energieübertragung und Herstellung eines Einklangs zwischen Kosmos und Seele. „Jeder Gedanke, jedes Wort, jede Geste, wie auch Handlung strahlt Energie aus“, schreibt Frédéric Lionel in seinem Buch über „Magie im Rhythmus unserer Zeit“, „und ihre Schwingungen ändern, wenn auch unwahrnehmbar, das dynamische Kraftfeld des gesamten Universums. Somit sind wir alle Magier, da unsere Initiativen vorhersehbare oder unvorhersehbare Folgen nach sich ziehen. Diese Tatsache entgeht unserer Sicht und so rufen wir den Zufall an, ungewahr unserer eigenen Verantwortung.“¹²

Magie verstanden als Alltagsaufgabe, Harmonie zwischen Seele und Natur zu beschwören: Es gibt da viele Facetten der Spiritualität, Beziehungen zu unsichtbaren Welten herzustellen und sie mit der sichtbaren Welt zu vermitteln.

Aber alle Spiritualitätsformen dieser Welt kommen offenbar nicht ohne die Gedanken, die Worte, die Gesten, die Handlungen aus. Es zeigt sich nunmehr auch, dass im stofflichen Gegenstand, im materiellen Objekt „Lesezeichen“ Worte gebunden, Gedanken festgehalten, mitgeteilt und im

¹¹ Brockhaus-Enzyklopädie, Bd. 14, Mannheim 1991

¹² Frédéric Lionel, Magie im Rhythmus unserer Zeit, Ahlerstedt 1992

Hinblick auf eine Veränderung der gesellschaftlichen Existenz des Menschen in Bewegung gesetzt werden können.

Auf dieser Wandlungsstufe des Lesezeichen-Begriffs wären wir bei der modernen Kunst angelangt, wie etwa der von Joseph Beuys, der in Kindheit und Jugend christlich „sozialisiert“ im Laufe seines Lebens durch Schicksal und Lebenserfahrung verändert, die Beziehung zwischen Seele und Natur um den Beziehungspunkt Mensch und Gesellschaft erweitert, ohne auf einen christlichen Offenbarungsgott direkt noch Bezug zu nehmen.

Die in seiner Kunst verarbeiteten, letztlich aus der christlichen Tradition kommenden Symbole wie Herz, Kreuz und Blut werden „Lesezeichen“, die vom Menschen individuell und neu interpretiert werden müssen, mit dem Ziel, von hieraus Einsichten zu gewinnen und soziale Handlungsformen zu entwickeln, die die Gesellschaft in eine „soziale Plastik“ transformiert. Der Künstler/die Künstlerin – und das ist jeder Mensch -, deutet und erzeugt ein Beziehungssystem von Zeichenprozessen, die Bewegungs- und Energieformen darstellen und neue Einordnungen von Raum- und Zeit ermöglichen.

Hiermit wären wir bei möglichen Entgrenzungsformen und vielleicht neuen Eingrenzungsformen. Sie ergeben sich aus den verschiedenen Aspekten dessen, was die *Individuen für sich* inhaltlich als Beziehung zu überzeitlichen Existenzen und Werten definieren, welche Sprechakte sie zu dieser Ebene hin entwickeln, welche Konsequenzen für sie diese Beziehung zu den Mitmenschen hat. Auf jeden Fall sind sie in der Tradition der Materialität der ursprünglichen Buch-Lesezeichen plastisch geformt, be-greifbar und auf Handlungs- und Bewegungsformen angelegt.

Literatur zum Thema „Lesezeichen“

(Auswahl)

Andersch, Karl-Heinz, Merkhilfen aus hundert Jahren. Staatsbibliothek zeigt noch bis Ende August Lesezeichen aus der Sammlung Bruno Kaiser. In: Neues Deutschland, Berlin 17.8.1984

Audebrand, Chilibert, Causerie d'un bibliophile, in: Le livre et l'image I.I, mars – juillet 1893, S. 141-145

Bender, Helmut, Lesezeichen-Sammeln, eine Anregung, in : Aus dem Antiquariat, Frankfurt/M 1978, Nr. 12, S. 48

Biagosch, Heinrich, Lexikon der Papierverarbeitung, Berlin 1930/31

Coysh, Arthur Wilfred, Collecting bookmarkers, New York 1974

Destrez, Jean, L'Outillages des copistes du 13e et 14e siècles, in : Aus der Geisteswelt des Mittelalters. Studien und Texte. Martin Grabmann zur Vollendung des 60. Lebensjahres, Münster 1935 (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters. Suppl. 3, 1, S. 19-34

- Ferber, Christian, Flohmarkt, Stichwort Lesezeichen, Berlin/Frankfurt 1963, S. 54
- Fischer-Kesselmann, Heidemarie, Aus der Stadtbibliothek Duisburg: Die Lesezeichen-Sammlung, in: Duisburger Jahrbuch 1994, S. 159 ff
- Forrer, R., Mittelalterliche und neuere Lesezeichen, in: Zeitschrift für Bücherfreunde, Bielefeld 1898, S. 57-62
- Franz, Gunther, Drehbare Lesezeichen und Stecklesezeichen aus der Trierer Kartause und aus anderen Klosterbibliotheken, in: Ars et Ecclesia. Festschrift für Franz J. Ronig zum 60. Geburtstag, Trier 1989 (Veröffentlichungen des Bistumsarchivs Trier 26), S. 119-134
- Franz, Gunther, Lesezeichen aus Klosterbibliotheken, in: Sammler-Journal, Jg. 20, 1991, H.9, S. 1396ff
- Frutiger Adrian, Der Mensch und seine Zeichen. Schriften, Symbole, Signete, Signale, 2. erw. und verb. Aufl., Wiesbaden 1989, S. 235 ff
- Hanebutt-Butt, Eva-Maria, Die Kunst des Lesens. Museum für Kunsthandwerk, Frankfurt/M. o.J., S. 192
- Hansen, Klaus, Lesezeichen sind Lebenszeichen. Geschichte eines Kleinmediums und Werkstattbericht eines Lesezeichenmachers. In: Myosotis. Zeitschrift für Buchwesen 2/1991, S. 31 ff
- Holtzmeyer, Kurt, Bemerkungen zu einem spätmittelalterlichen Lesezeichen aus Schleusingen, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen, Leipzig 59.Jg., S. 450-452
- Koenen, Ludwig, Ein antikes Lesezeichen, in: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik, H.3, S. 192, Bonn 1969
- Kostbare Bücher und Dokumente. Katalog der Ausstellung der Stadtbibliothek und des Stadtarchivs Trier 1984, S. 33/34
- Lang, Lothar, Zu einer Ausstellung im Karl-Marx-Jahr, in: Lesezeichen. Eine Erinnerung an Bruno Kaiser. Staatliches Museum Schloss Burgk, Pirckheimer Kabinett 1983, 5 ff
- Leben im russischen Shtetl. Jüdische Sammlungen des Staatlichen Ethnographischen Museums in Sankt Petersburg. Auf den Spuren von An-Ski. Katalog der Ausstellung im Rautenstrauch-Joest-Museum für Völkerkunde, Köln 15.1.-25.7.93, S. 125
- Lesezeichen als heiteres Nebenbei. Artikel zu einer Lesezeichenausstellung im Mai 1983 im Staatlichen Museum Schloß Burgk, Pirckheimer Kabinett, aus der Sammlung Bruno Kaiser, in: Neues Deutschland, 21./22.5.1983
- Lexikon des gesamten Buchwesens, Bd.2, Leipzig 1936, S. 328
- Lionel, Frédéric, Magie im Rhythmus unserer Zeit, Ahlerstedt 1992
- Lurker, Manfred, Wörterbuch biblischer Bilder und Symbole, 4. Aufl., München 1990, S. 163 ff
- Mielke, Heinz-Peter, Vom Bilderbuch des Kleinen Mannes. Über Sammelmarken, Sammelbilder und Sammelalben, Köln 1982, S. 176: Das Lesezeichen als Sammelbild

Mielke, Heinz-Peter, Lesezeichen, in: Christa Pieske, Das ABC des Luxuspapiers, Berlin 1984 S. 174 ff

Ohly, Friedrich, Vom geistigen Sinn des Wortes im Mittelalter, Darmstadt 1966, S. 11

Pieske, Christa, Das ABC des Luxuspapiers, Berlin 1984, Berlin 1984

Pieske, Christa, Zur Geschichte des Lesezeichens, in: Philobiblon, Jg. 28, Hamburg 1984, S. 13-17

Schmidt, Adolf, Mittelalterliche Lesezeichen, in: Zeitschrift für Bücherfreunde, 2. Jg. 1898/99, S. 213 ff

Schreiber, Heinrich, Cavilla – ein spätmittelalterliches Lesezeichen, in: Otto Glaunig zum 60. Geburtstag. Festgabe aus Wissenschaft und Bibliothek, Bd. 2, Leipzig 1939, S. 97-103

Wenzel, Gustav, Lesezeichen, die Stiefkinder der Graphik, in: Sammel-Journal, 1983, Nr. 12, . 1256

Westen von zur, Walther, Buch- oder Lesezeichen, in: das Plakat. Mitteilungen des Vereins der Plakatfreunde, Hrsg. Hans Sachs, Jg. 10, Berlin 1916, S. 190 ff

